

Miszellen und Nachrichten.

Eine neue Philosophie. Besser als eine Rezension, um die sich übrigens die Redaktion bemüht hat, orientiert über die Tendenz der Philosophie von M. Hamma¹⁾ eine Selbstanzeige des Herausgebers in den „Kantstudien“ (XIII. Bd. [1908] 505 f.):

Herr Bruno Bauch, der hier einem Vertreter katholischer Weltanschauung die Spalten der „Kantstudien“ öffnet, glaubte in seinem Aufsätze „Kant in neuer ultramontaner und liberal-katholischer Beleuchtung“ konstatieren zu müssen, dass „das ultramontane Unvermögen, die philosophische Tat Kants zu verstehen, ein radikales sei“, und dass wir es in den besprochenen Erscheinungen nicht mit etwas Vereinzelttem, sondern mit etwas Typischem zu tun hätten“. In beiden Fällen scheint mir das doch zu schwarz gesehen. Von Herrn Sentroul, dem Löwener Neoscholastiker (und neoscholastisch darf hier wohl gleich „ultramontan“-philosophisch gesetzt werden), gibt B. selbst zu, dass „er sich wenigstens um ein Verständnis für die Lehre des grössten Denkers der Neuzeit bemüht habe“, von dem ebenfalls preisgekröntem Tübinger Theologen, Herrn Aicher, wird man zugeben müssen, dass er nicht beim „Bemühen“ stehen blieb, ja ich behaupte (und werde an anderer Stelle den erschöpfenden Beweis liefern), dass dieses objektive, ernstwissenschaftliche, unbefangene und unpolemische Verhältnis zu Kant bei den bedeutendsten philosophischen Schulen katholischen Charakters, der Löwener und der Tübinger, die Regel war und ist, und dass deren namhafteste Vertreter nie zögerten, mit Clemens Baumecker „einen Immortellenkranz niederzulegen am Grabe des geistesgewaltigen Denkers“. Hier erinnere ich nur an die zahlreichen Tübinger Theologen, die nun schon fast ein Jahrhundert lang bei der dortigen philosophischen Fakultät sich erfolgreich um den Lorbeer bewarben. Einen der interessantesten davon, den leider allzu jung verstorbenen Tübinger Repetenten Matthias Hamma, dem kein geringerer als Christoph Sigwart einst die Palme reichte, suchte ich durch eine Neuauflage seines einzigen Werkes einer unverdienten Vergessenheit zu entreissen, hauptsächlich deshalb, weil bei seiner Darstellung der modernen Philosophie der Ton ein ganz besonders würdiger und darum für seine Glaubensgenossen vorbildlicher ist. Die Leser der „Kantstudien“ werden überrascht sein zu vernehmen, dass für diesen katholischen Priester Kant nicht „das Büblein“ ist, „das mit Steinen nach den ewigen Ideen wirft“, sondern „der mächtige Geist, der alles bisher Geleistete umgestaltete“.

¹⁾ Geschichte und Grundprobleme der Philosophie³. gr. 8°. I. Teil „Geschichte“ (XVI, 84); II. Teil „System“ (XV, 135). Münster 1908, Theissing.

der „Stamm, der die bisherigen Wurzeln in sich vereinigend, Träger aller jüngeren Gedankenschöpfungen wurde“, dass nach Hamma die Philosophie „als menschliche Vernunftwissenschaft sich weder Rat noch Befehl von einem andern Standpunkt als dem der menschlichen Vernunft darf geben lassen“. Auf dem Grund eines solchermassen unbefangenen ausgesuchten historisch-empirischen Materials baut der Verfasser sein metaphysisches System auf, das schon der Tübinger Preisrichter als „originell“ rühmte und das in seinem generellen Teil in folgenden Endsätzen gipfelt: 1. Das Seiende ist, und das Nichtseiende ist gar nicht. 2. Alles Seiende ist Setzung, Selbsterhaltung gegen Nichtsein und Anderssein, ist Tun, Kraft, Wirken. 3. Alles Seiende als Setzung gegen Nichtsein ist Selbstunterscheidung. 4. Alles Seiende ist Abgrenzung von Nichtsein und innere Begrenzung in Einheit; es ist Wesen. 5. Alles Seiende als Wesen ist Unterschied von allem Seienden. 6. Alles Seiende ist Einheit, welche die Vielheit an sich trägt; als solches ist es der Zahl zugänglich, d. h. mathematisch. 7. Alles Seiende ist ideell räumlich und zeitlich; wenn es real vieles Seiende gibt, so ist dies real räumlich und zeitlich. 8. Alles Seiende ist in Bewegung. 9. Alles Seiende ist Substanz, welche Akzidenzen an sich trägt, und welche konstant bleibt im Wechsel und Werden der Akzidenzen. 10. Kein Seiendes dagegen ist Nichtsein, keines rein allgemeines, keines rein passives Sein, keines ist unendlich (ohne Ende, ohne Grenze weder der Zahl noch dem Raum noch der Zeit nach). — Auf dem Fundament dieser ontologischen Thesen, die Hamma empirisch und induktiv zu begründen sucht, glaubt er als Krone seines Systems den Gottesbeweis unter Ausschaltung des Zweckmässigkeitsargumentes folgendermassen einwandfrei formulieren zu können; Die Welt Dinge sind real viele, und diese reale Vielheit fordert eine ihr zu Grunde liegende reale Einheit. Die Welt Dinge sind real unterschieden und als solche gesetzmässige Unterschiede. Unterschiedensein und Gesetzmässigkeit setzt aber Unterscheidung voraus, folglich ist der reale Weltgrund ein unterscheidendes i. e. denkendes Sein. Abgewiesen ist hierdurch der Materialismus und Naturalismus und sämtliche Philosophie des Unbewussten. Aber nicht abgewiesen ist der Pantheismus. Denn ob der intelligente Weltgrund die absolute Idee im hegelianischen Sinne sei, welche durch Selbstunterscheidung alle Unterschiede i. e. die ganze Welt aus sich heraus gebiert, oder der theistische Gott, das lässt sich auf der Stufe der kosmologischen und teleologischen Weltbetrachtung nicht erkennen. Die Entscheidung fällt für den Verfasser zu Gunsten des Theismus durch die vom pantheistischen Standpunkte aus völlig unerklärbare empirische Tatsache des sittlichen Bewusstseins in seinen mannigfachen Verästelungen der individuellen und sozialen Lebensführung.

Bad Meinberg (Lippe).

Dr. Alfred Miller.

Das Elektron. In einer Abhandlung „In welcher Beziehung stehen die Elektronen zum Aether und zu den Atomen“¹⁾ unterzieht H. Rudolph die Elektronenlehre einer Kritik, welche zu einer neuen Definition des Atoms und Elektrons führt.

¹⁾ ‚Gaea‘ (1909) IV 215 ff.